

## Gerümpel im Kopf

- 5 Gabis Großeltern wollten in diesem Sommer in ein Dorf fahren, das jetzt Stary Vesnice heißt. Es liegt in der Tschechoslowakei. Früher hatten sie dort gewohnt, vor mehr als vierzig Jahren. Sie waren dort geboren und zur Schule gegangen, als Nachbarskinder. Damals hatte der Ort noch Altdörfel geheißen.
- 10 Dann war der Krieg gekommen. Großvater und Großmutter hatten noch schnell geheiratet, bevor der Großvater Soldat geworden war. Nein, nicht freiwillig! Alle jungen Männer mussten damals Soldat werden und gegen die Soldaten anderer Länder kämpfen. Die Russen schossen ihm eine Hand ab. Da durfte er wieder heim nach Altdörfel.
- 15 Die Großeltern wohnten damals in einem braunen Holzhaus. Es stand in einem großen Obstgarten. Haus und Garten gehörten ihnen. Der Großvater hatte beides von seinen Eltern geerbt, und er und die Großmutter wollten es an ihrem Lebensende ihren Kindern vererben. Sie konnten sich gar nichts anderes vorstellen als das, was immer gewesen war und immer gegolten hatte: dass die Eltern ihre Häuser und Gärten und Felder an ihre Kinder weitergeben.
- 20 Aber es kam alles ganz anders. Die Deutschen, die den Krieg angefangen hatten, verloren ihn. Der Krieg war schrecklich gewesen. Er hatte vielen Völkern Unrecht, Hunger und entsetzliches Leid gebracht. Auch den Tschechen. Und nun rächten sie sich. So kam es, dass alle Deutschen, die in der Tschechoslowakei lebten, ihre Städte und Dörfer für immer verlassen mussten. Auch die Leute, die in Altdörfel zu Hause gewesen waren.
- 25 Das alles hatten die Großeltern Gabi schon oft zu erklären versucht, aber sie hatte es einfach nicht verstehen können: dass man alle Leute aus einem Dorf oder einer Stadt oder einem ganzen Land fortschicken kann und ihnen nicht erlaubt, in ihren Häusern wohnen zu bleiben. Dass man das nicht einmal ganz alten Leuten erlaubt!
- 30 Großmutter und Großvater durften nur mitnehmen, was sie tragen konnten. Ihr liebes braunes Haus im Obstgarten blieb in Altdörfel. Häuser und Gärten kann man ja nicht mitnehmen. „Ihr seid Deutsche“, sagten die Tschechen. „Also ab mit euch nach Deutschland!“ Und so wurden Gabis Großeltern zusammen mit vielen anderen Deutschen, die bisher in der Tschechoslowakei gelebt hatten, nach Deutschland geschafft.
- 35 Aber da war es schwierig unterzukommen, denn viele Häuser waren im Krieg zerstört worden. Deshalb mussten alle Deutschen enger zusammenrücken. Gabis Großeltern gerieten nach Bayern. Dort wurde ihnen ein winziges Zimmer in einem Bauernhof zugewiesen. Sie mussten das Klo der Bauersleute benutzen und auf dem Herd der Bauersleute mitkochen. Gabis Großeltern hatten oft Heimweh nach ihrem schönen Haus in Altdörfel und nach ihren Möbeln, ja sogar nach ihren Bildern an der Wand! Nachts träumten sie oft von Altdörfel.
- 40 Aber Altdörfel hieß jetzt nicht mehr Altdörfel, sondern Stary Vesnice, und in die Häuser der Deutschen waren Tschechen eingezogen – Leute, die vorher keine eigenen oder nur sehr enge Wohnungen besessen hatten. In dem braunen Haus wohnte ein junges tschechisches Ehepaar aus Prag. Bald nachdem es eingezogen war, bekam es einen Sohn. Als er größer wurde, spielte er im Obstgarten, und er konnte sich gar nicht vorstellen, woanders zu leben als in Stary Vesnice, hier in dem braunen Haus.
- 45 Gabis Großeltern, die ja jetzt in Bayern lebten, bekamen auch einen Sohn. Zum Glück fand der Großvater einen Arbeitsplatz in Nürnberg, und zum noch größeren Glück bekam er dort auch eine Dreizimmerwohnung. So zogen sie um nach Nürnberg. Helmut, der Sohn, der später Gabis Vater wurde, kannte das braune Haus in Stary Vesnice nur aus den

Beschreibungen seiner Eltern. Die erzählten oft davon. Fast jeden Tag. Und wenn Besuch kam wurde nur von Altdörfel gesprochen.

50 Aber Helmut war jetzt in Nürnberg daheim. Als seine Eltern am Stadtrand ein kleines Einfamilienhaus bauten und darum herum einen Garten anlegten, da fand er, dass dies der schönste Platz der Erde sei. „Hier?“ fragten die Eltern verblüfft. „Altdörfel ist viel, viel schöner!“

55 Das erzählten sie auch später ihren Enkeln Benno und Gabi. Bei jeder Gelegenheit erzählten sie von dem braunen Haus und dem Obstgarten und allem, was dazugehörte, bis Benno jedes Mal, wenn sie davon anfangen, laut seufzte und den Blick zur Decke drehte und Gabi sagte: „Erzählt doch mal von was anderem.“

Nun, im letzten Sommer wollten die Großeltern noch einmal heim, um ihr liebes altes Haus wieder zusehen. Oh ja, jetzt darf man wieder hinreisen und schauen. Nur bleiben, für immer bleiben darf man nicht. Die Großeltern luden auch ihren Sohn ein mitzukommen. Aber Gabis und Bennos Vater hatte weder Zeit noch Lust dazu.

60 „Dann sollen wenigstens unsere Enkel die alte Heimat zu sehen bekommen“, sagte der Großvater zur Großmutter.

65 Auch mit ihnen hatten sie kein Glück: Benno, 13 Jahre alt, wollte lieber ins Zeltlager, und Gabi hatte eine Einladung von ihrer Freundin bekommen. Die hatte daheim ein Pony. Aber dann war die Freundin plötzlich krank geworden, und damit war die Ponyreiterei ins Wasser gefallen. Gabi entschloss sich, nun doch mit den Großeltern in die Tschechoslowakei zu fahren. Denn immerhin war das noch besser, als daheim rumzuhängen und sich zu langweilen. Der Großvater musste extra für sie aufs tschechische Konsulat fahren, um auch für sie ein Einreisevisum zu bekommen. Denn er und die Großmutter hatten sich schon längst die nötigen Stempel in ihre Reisepässe besorgt.

70 Endlich war es soweit. Bei Waidhaus überquerten sie die Grenze, dann fuhren sie quer durch Böhmen.

75 Sie fuhren langsam. Das war dem Großvater gerade recht. So hatten sie Zeit, sich gründlich umzuschauen. Es gab so viel für sie zu sehen! Sie empörten sich über ein leer stehendes Gehöft am Straßenrand und über den Verputz, der von den Häuserwänden abblätterte. Sie schimpften über den elenden Zustand der Landstraßen und fanden die Passanten armselig gekleidet. Als sie in einem Restaurant am Straßenrand ein Mittagessen bestellten, ärgerten sie sich über die kleinen Fleischportionen. Über die schlechte Qualität der Schokolade, die sie in einem kleinen Konsumladen kauften, konnten sie sich lange nicht beruhigen. Sie empörten sich darüber, dass man erst so lange nach einem Gasthof suchen musste, wenn man  
80 übernachten wollte. Und als sie endlich ein Zimmer für die Nacht gefunden hatten, erregten sie sich über die harten Matratzen und die schäbige Zimmereinrichtung. Eine Dusche war auch nicht da, und zum WC mussten sie erst ein ganzes Stück durch den Flur gehen.

„Eine Zumutung!“ rief die Großmutter.

85 „An allem habt ihr nur herumzumeckern“, sagte Gabi. „Warum seid ihr dann überhaupt erst hierher gefahren, wenn’s euch hier nicht gefällt? Mir gefällt’s. Hier ist alles noch so schön alt, die Häuser und Schuppen und Zäune. Die Hühner scharren überall frei herum. An den Straßen entlang stehen überall Bäume. Und die Leute holen mit Handkarren Holz im Wald.“

90 „Heruntergekommen ist das Land!“ rief der Großvater erbost. „Das haben sie davon, die Tschechen, dass sie uns hinausgeworfen haben: kein Wohlstand, kein Fortschritt. Wenn wir Deutschen noch hier lebten, sähe es hier anders aus!“

Gabi verstand nicht, was der Großvater meinte.

Am nächsten Vormittag kamen sie in Sary Vesnice an. Schon ein paar Kilometer davor waren die Großeltern wie aus dem Häuschen.

95 „Der Kapellenberg!“ rief die Großmutter dem Großvater zu. „Von weitem ganz, wie er war.“ Und sie wischte sich die Augen.

„Und Schreckers Pappel-Allee!“ rief der Großvater und zeigte in ein Seitental. „Merkwürdig, dass sie die Pappeln noch nicht abgeschlagen haben. Wie oft bin ich an ihnen hinaufgeklettert!“

100 Mit vielen „Weißt du noch?“-Fragen machten sie sich gegenseitig auf einen Teich, einen Steinbruch, eine Schlehenhecke aufmerksam. Sie kamen nur langsam ins Dorf, denn sie schauten hierhin und dorthin und hielten an und fuhren wieder weiter und hatten Gabi ganz vergessen, denn das Haus vom Urner Pepp war weg, nur die Scheune stand noch, und der Feuerwehr-Geräteschuppen war auch nicht mehr da, und die drei Häuser an der Ecke nicht mehr wiederzuerkennen, so verlottert, wie die jetzt waren, alles grau in grau, und sieh mal,  
105 Anna, was die aus dem Gasthof Maschke gemacht haben, und schau doch, Seff, zwischen dem Kopfsteinpflaster auf dem Marktplatz sprießt das Gras, so was gab’s damals bei uns nicht, da ist man auf allen vieren herumgekrochen, um das Unkraut auszujäten. Und nur drei Autos parken auf dem Platz. Nicht einmal einen anständigen Autoverkehr haben sie!

110 Gabi sah, dass der Großmutter die Tränen über die Wangen liefen. Als sie in ein enges Gässchen einbiegen wollte, stieß sie fast mit einem Lieferwagen zusammen.

„Das würde uns noch fehlen“, knurrte der Großvater. „Mit einem von denen zusammenstoßen und dann ein Verfahren am Hals hängen haben – hier!“ Und er setzte sich selber ans Steuer.

Aber Gabi sah, dass Großvaters Hände zitterten. Nicht nur seine echte Hand. Er zitterte am ganzen Körper. Deshalb schrammte er wohl auch an dem hohen Eckstein entlang.

115 „Es ist ja auch kein Wunder“, dachte Gabi. „Vierzig Jahre fort sein und dann nach Hause kommen. Wer würde da nicht zittern?“

Sie versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn sie selber nach vierzig Jahren heimkäme. Aber sie konnte sich nicht einmal vierzig Jahre vorstellen.

120 Plötzlich schrie die Großmutter auf und zeigte auf ein braunes Haus unter Bäumen, und der Großvater bremste so scharf, dass Gabi mit dem Kopf gegen seine Rückenlehne stieß. Er brachte es kaum fertig, den Wagen an den Wegrand zu steuern. Sie stiegen aus. Die Großmutter hielt sich am Großvater fest. Die paar Schritte bis zum Gartentor gingen sie Arm in Arm. Sie drehten sich nicht nach Gabi um. Sie hatten in diesem Augenblick wohl ganz vergessen, dass sie schon über sechzig Jahre alt waren und Enkelkinder hatten. Jetzt waren sie  
125 jung – ein frisch verheiratetes Paar aus Altdörfel.

Die Großmutter zeigte auf das Nachbarhaus. Das war ihr Elternhaus gewesen. Aber es sah ihm nicht mehr sehr ähnlich, denn es war aufgestockt worden, und das Dach hatte nun eine andere Form. Der neue Teil war noch nicht verputzt. Und aus Großmutterns erregten Ausrufen entnahm Gabi, dass die alten Fenster herausgerissen und neue, moderne eingesetzt worden  
130 waren.

Das braune Haus war noch so, wie es damals gewesen war, als sie es verlassen hatten. Nur die Haustür hatte eine andere Farbe.

„Und im Garten fehlen der Haferbirnbaum und der Gravensteiner“, sagte der Großvater grimmig und lehnte sich über den Zaun.

135 „Die waren aber schon zu unserer Zeit sehr alt gewesen“, sagte die Großmutter. „Was meinst du – sollen wir anklopfen und fragen, ob wir uns drin mal anschauen dürfen?“

„Eigentlich hätten wir nicht nötig zu klopfen“, sagte der Großvater finster. „Es ist unser Haus und bleibt unser Haus.“

140 Aber als sie durch den Vorgarten gegangen waren und vor der Haustür standen, klopfte er doch. Eine junge Frau öffnete. Gabi fand, dass sie freundlich aussah. Die Großmutter sagte etwas auf tschechisch zu ihr, was Gabi nicht verstand. Die junge Frau lächelte verlegen und nickte und wischte sich die Hände an der Schürze ab. Dann machte sie eine einladende Handbewegung, und alle drei schoben sich in den dunklen Flur, der muffig roch. Gabi tappte hinterher. Während der Großvater nun auch tschechisch mit der jungen Frau sprach, flüsterte 145 die Großmutter Gabi zu: „Es riecht noch genau wie damals. So richtig nach daheim.“

Die Frau öffnete die Türen zu allen Räumen. Es waren nicht viele. Sie zeigte ins Schlafzimmer und sprach und sprach, während die Großmutter den Großvater an der Hand hielt.

150 „Scheußliche Tapeten“, sagte der Großvater auf deutsch. „Unsere weißgekalkten Wände waren viel schöner.“

„Und billiger“, sagte die Großmutter. „Sei ehrlich: Tapeten konnten wir uns damals nicht leisten. Solche Blümchentapeten, wie sie jetzt hier drin sind, habe ich mir, als ich jung war, immer gewünscht.“

155 In der kleinen Kammer neben dem Schlafzimmer stand ein Kinderbett. Darüber hing ein Schutzengelbild: Ein brüchiger Holzsteg führte über eine Schlucht, ein Steg ohne Geländer über einem schaurigen Abgrund. Ein kleines Mädchen, das Gabi an Rotkäppchen erinnerte, schickte sich an, den Steg zu überqueren. Ein großer Schutzengel in wallendem weißem Gewand schwebte hinter dem Kind und hielt die Hände ausgestreckt, bereit, jeden Augenblick zuzugreifen, wenn das Kind stolpern oder ausrutschen sollte.

160 Die Großmutter ließ den Großvater los und blieb vor dem Bild stehen.

„Ach Gott“, sagte sie, „das hing mal über meinem Bett. Als ich geheiratet hab, brachte ich’s mit herüber in dieses Haus.“

165 Sie schnäuzte sich, während der Großvater der Frau alles auf tschechisch erklärte. Sie sah die Großmutter mitleidig an und strich ihr über den Arm, und dann führte sie die Großeltern in die Wohnküche.

170 Hier wurde auch der Großvater lebendig, denn es erinnerte noch so vieles an damals: der Kachelofen mit dem angebauten Herd, die „Kredenz“, wie die Großmutter den Küchenschrank nannte, ein Vogelbauer an der Wand und die Kerben am rechten Türrahmen, die aus Großvaters Kindheit stammten. Sein Vater hatte ihn an jedem Geburtstag an den Türrahmen gestellt und seine Körpergröße mit einer Kerbe im Holz markiert.

Als der Großvater der Tschechin die Kerben erklärte, lachte sie und zeigte auf den linken Türrahmen. Da waren ja auch Kerben im Holz! Die Frau erklärte, der Großvater übersetzte für Gabi: „Die sind von ihrem Mann. Er ist in diesem Haus geboren und aufgewachsen.“

175 Neben der ersten und zweiten gab es noch eine dritte Reihe von Kerben. Die reichte aber nicht so weit am Türrahmen hinauf. Die Frau lachte, drehte sich um und zeigte durch das offene Fenster hinaus. Gabi reckte sich und bekam einen großen alten Kirschbaum zu sehen. An einem seiner Äste hing eine Schaukel. Darauf saß ein Mädchen und baumelte mit den Beinen. Das Mädchen war vielleicht neun Jahre alt – oder schon zehn? Jedenfalls war es ungefähr so groß wie Gabi. Es aß Kirschen und lachte und winkte.

180 Die Tschechin bot den Großeltern und Gabi Plätze auf dem Kanapee in der Wohnküche an, und schon gab es zwischen den Erwachsenen eine lebhaftere Unterhaltung. Natürlich sprachen sie tschechisch. Gabi verstand kein Wort. Sie langweilte sich. Schließlich stand sie auf und

suchte nach einer Tür, die hinausführte. Niemand rief sie zurück. Die Tschechin zeigte ihr sogar die Hintertür zum Garten.

185 Da stand Gabi nun unter den großen Bäumen. Das Mädchen auf der Schaukel sagte etwas, das Gabi nicht verstand, klopfte neben sich auf das Schaukelbrett und winkte. Gabi zögerte. Da hielt das Mädchen Gabi Kirschen hin: dunkelrote, fast schwarze, riesengroße Kirschen. Gabi ging hin und nahm sie, und dann lief sie um die Schaukel herum und zog sich von hinten auf das Brett. Nun saßen sie so, dass sie sich ins Gesicht sehen konnten: die eine mit dem Rücken  
190 zum Garten, die andere mit dem Rücken zum Haus, dicht nebeneinander, und wenn sie sich an den Seilen festhielten und zurücklehnten, konnten sie einander betrachten.

Das Tschechenmädchen hatte blondes Haar, blonderes als Gabi, und blaue Augen. Gabis Augen waren braun. Das Mädchen sagte etwas zu Gabi, aber die konnte nur die Schultern hochziehen. Sie verstand ja nichts.

195 „Anna“, sagte das Mädchen und zeigte auf sich selber.

Gabi wunderte sich. Hieß dieses Tschechenkind genauso wie die Großmutter? In Großmutter's Kindheit hatten sehr viele Mädchen Anna geheißen, das wusste Gabi. Aber konnten auch tschechische Mädchen so heißen?

Anna zeigte auf Gabi.

200 „Gabriele“, sagte Gabi.

Anna nickte und versuchte, den Namen nachzusprechen. Aber sie verhedderte sich und sagte „Grabiele“ und „Glabiere“. Gabi lachte sich schief! „Sag Gabi“, sagte sie. „Gabi“ war leichter auszusprechen.

205 „Saggabi“, sagte Anna und pflückte im Schaukeln Kirschen von einem Ast. Ein paar davon reichte sie Gabi. Dann spuckten sie beide mit Kirschkernen nach der schwarzweiß gefleckten Katze, die unter dem Kirschbaum durch das Gras schlich. Als sich die Katze aus dem Staub gemacht hatte, bespuckten sie sich unter lautem Gelächter gegenseitig.

210 Jemand rief vom Nachbarhaus herüber. Es gab nur dieses eine Nachbarhaus. Gabriele erinnerte sich an Großmutter's Erzählungen. Dies musste also das Haus sein, in dem die Großmutter ein kleines Mädchen gewesen war! Wer da rief, war auch ein Mädchen. „Anna, Anna!“ schrie es herüber. Anna rief etwas zurück und winkte das Kind heran.

„Vera“, sagte sie zu Gabi und zeigte auf das Nachbarmädchen. Und schon kam Vera durch den Zaun gekrochen.

215 „Saggabi“, sagte Anna und zeigte auf Gabi, und dann rief sie Vera noch etwas zu, was Gabi nicht verstand. Vera nickte und schubste die Schaukel an.

„Nein“, rief Gabi. „Gabi!“

„Neingabi?“ fragte Anna ratlos.

„Nur Gabi“, versuchte Gabi zu erklären.

„Nurgabi“, sagte Vera und nickte.

220 „Gabi!“ schrie Gabi. „Gabi! Gabi! Gabi!“

Jetzt endlich hatten sie's begriffen. „Gabi?“ fragten sie gleichzeitig. Gabi nickte zufrieden. Da kletterte Vera auch noch auf die Schaukel.

„Aber das geht doch nicht“, rief Gabi. „Drei auf einer Schaukel!“

225 Es ging doch. Vera und Anna stellten sich seitlich auf das Brett, die eine hier, die andere da, und in der Mitte saß Gabi. Es dauerte eine Weile, bis sie den gemeinsamen Schwung-Rhythmus herausbekamen. Aber dann flogen sie! Alle drei kreischten vor Vergnügen.

230 Als Gabi dann von der Schaukel herunter musste, weil sich an der Haustür die Großeltern von der Tschechin verabschiedeten, war sie traurig. Aber Anna und Vera blieben ohne sie auch nicht mehr auf der Schaukel sitzen. Sie begleiteten sie bis ans Gartentor und stopften ihr noch die Anoraktaschen voller Kirschen. Annas Mutter drückte Gabi an sich und gab ihr einen Kuss auf die Wange. Und den Großeltern, die ihr die Hände schüttelten, rief sie immer wieder etwas zu. Etwas Tschechisches. Gabi hätte gern gewusst, was es bedeutete.

235 Aber da lief die Tschechin plötzlich noch einmal ins Haus und kam mit einem Bild zurück, dem Schutzengelbild aus der Kammer. Sie wischte es ganz mit der Schürze ab und reichte es dann der Großmutter. Die nahm es ganz benommen und wusste nicht, ob sie lachen oder weinen sollte.

„Nein, so was“, sagte sie immer wieder, „nein, so was –,“

240 Aber da fing Anna an zu schluchzen und zeigte auf das Bild. Ihre Mutter versuchte sie zu beruhigen, aber Anna weinte laut. Die Tschechin erklärte den Großeltern irgendetwas. Gabi sah ihr an, dass sie sehr verlegen war. Annas Heulerei schien ihr peinlich zu sein.

„Warum weint Anna? fragte Gabi.

„Sie will nicht, dass ihre Mutter das Schutzengelbild weggibt“, sagte die Großmutter. „Das sei ihr Bild, es habe immer über ihrem Bett gehangen. Da sei doch ihr Schutzengel drauf.“

„Ihr Schutzengel?“ fragte der Großvater. „Deiner war's!“

245 „Red doch keinen solchen Unsinn“, sagte die Großmutter ärgerlich. „Wie kann ein Schutzengel jemandem gehören?“

Sie rief Anna zu sich heran, strich ihr übers Haar, reichte ihr das Bild und sagte etwas zu ihr. Anna nickte und lachte und wischte hastig eine Träne weg, die mitten auf den Schutzengel gefallen war. Dann lief sie mit dem Bild ins Haus.

250 Sie stiegen in den Wagen und fuhren langsam davon. Gabi kniete auf dem Rücksitz und schaute aus dem Heckfenster. Die Tschechin und Vera winkten. Und nun kam auch Anna aus der Haustür und winkte mit beiden Armen. Gabi fühlte einen Kloß im Hals. Nie mehr würde sie Anna wieder sehen, Anna und Vera – nie mehr!

255 In Sary Vesnice gab es keinen Gasthof, wo sie übernachten konnten. Sie mussten bis zum übernächsten Ort fahren. Alle drei waren sehr schweigsam. Beim Abendessen sprachen sie nicht über das braune Haus, nur über ihr Programm für die nächsten zwei Tage: Nach Landskron wollten die Großeltern noch und nach Freiwaldau. In Landskron war der Großvater ein paar Jahre lang zur Schule gegangen, und nach Freiwaldau hatten die Großeltern ihre Hochzeitsreise gemacht. Ach ja, auf den Altvater wollten sie auch noch wandern.

260 Als Gabi schon im Hotelzimmer im Bett lag und die Großmutter noch das Fußende der Steppdecke unter die Matratze schob, musste sie doch noch etwas fragen, was ihr schon den ganzen Nachmittag im Kopf herumgegangen war: „Aber wenn ihr wieder heimdürftet nach Altdörfel in euer braunes Haus, dann müsste doch die Anna raus?“

265 „Wer ist Anna?“ fragte die Großmutter.

„Der du dein Schutzengelbild geschenkt hast“, sagte Gabi.

„Ja“, sagte die Großmutter, „dann müsste sie raus aus dem Haus, samt ihren Eltern.“

„Aber das könnt ihr doch nicht machen“, rief Gabi. „Die Anna ist doch dort zu Hause!“

270 „Ja“, seufzte die Großmutter. „Wir hätten nicht hierher fahren sollen. Solange man die Leute nicht kennt, sieht sich das alles so einfach an: hier das Recht und da das Unrecht. Aber jetzt – ? Es sind so nette Leute. Und ich weiß, wie man an so einem Schutzengelbild hängen kann. Ich hätte genauso geheult, wenn damals jemand gekommen wäre, um mir’s wegzunehmen.“

„So einen Kitsch könntest du bei uns daheim in Nürnberg gar nicht aufhängen“, sagte Großvater vor dem Waschbecken.

275 „Aber Opa“, rief Gabi, „jetzt hast du ja gesagt: bei uns *daheim* in Nürnberg! Das hast du noch nie gesagt. Daheim, das war bei dir doch immer –,“

„Überall sammelt sich Gerümpel an, wenn man nicht aufpasst, auch im Kopf“, sagte der Großvater. „Man muss ab und zu gründlich aufräumen und ausmisten.“

Gabi musste lachen. Gerümpel im Kopf! Den Kopf ausmisten!

280 „Recht hat er“, sagte die Großmutter. „Was man nicht mehr gebrauchen kann, sollte man nicht jahrzehntelang aufheben, sondern so schnell wie möglich auf den Mist befördern. Übrigens, wenn ich ehrlich bin, muss ich gestehen, dass mir’s sehr schwer fiel, von Nürnberg wegzugehen. Dort sind doch auch schon die Kerben von deinem Vater und Benno und dir in den Türrahmen. Und der Steingarten, mit dem ich solche Mühe hatte, und die  
285 Obstbäume! Und alle die guten Freunde, die wir in Nürnberg haben.“

„Vierzig Jahre, das ist kein Pappentiel“, sagte der Großvater.

„Was hat denn die Tschechin beim Abschied zu euch gesagt?“ fragte Gabi.

290 „Sie hat uns für morgen eingeladen“, antwortete die Großmutter. „Morgen ist ja Sonntag. Da ist ihr Mann zu Hause. Und die Nachbarsleute will sie auch dazubitten, denen jetzt das Haus gehört, in dem ich geboren bin. Zum Kaffee. Rührend. Wo doch hier in der Tschechoslowakei der Kaffee so teuer ist.“

## 1. Begründung der Textwahl

### 1.1 Mein persönliches Interesse an dem Text

Vor einem Jahr etwa wurden mir die beiden Bücher von Gudrun Pausewang „Ich hab einen Freund in Leningrad“ und „Frieden kommt nicht von allein“, beide erschienen im Otto Maier Verlag Ravensburg, von einer Buchhändlerin empfohlen, als ich auf der Suche nach Texten zum Thema „Frieden und Toleranz“ war. Ich las beide Bücher von Anfang bis Ende, fand die Texte für den Unterricht der Hauptschule und für die Privatlektüre der Schüler sehr brauchbar und kaufte sie für die Klassenbüchereien. Bei der Überlegung, wie ich den Kindern die Problematik „die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“, in diesem Fall die Tschechen, nahe bringen könnte, fielen mir sofort Gabi, Anna und Vera wieder ein, die Kinder aus „Gerümpel im Kopf“, einer Geschichte aus dem oben erstgenannten Buch, ein Zeichen dafür, dass dieses mir einen bleibenden Eindruck hinterlassen hatte.

### 1.2 Bemerkungen zur Sprache

Beim analysierenden Lesen sammelte ich u. a. folgende Pluspunkte für „Gerümpel im Kopf“:

Die Sprache ist einfach, aber keineswegs anspruchslos. Der Lehrer muss kaum Wörter erklären, die Sätze sind kurz. Satzgefüge sind leicht überschaubar, es kommen wenig Fremdwörter vor. Die Autorin findet den richtigen Ton, nicht zu kindlich und nicht kindertümelnd, sie nimmt die Leser für voll und bleibt immer verständlich. Die Schlichtheit der Sprache vermittelt den Eindruck der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit und des engen Wirklichkeitsbezuges.

Als Stilmittel fallen besonders auf: Die Autorin nennt Eigenschaften oder Gefühle nicht direkt, sie setzt sie in Bilder um, zum Beispiel heißt es nicht: „Großvater war sehr aufgeregt“, sondern: „Großvater bremste so stark, dass Gabi mit dem Kopf an die Rücklehne stieß ...“; nicht: „Großmutter war ängstlich und unsicher“, sondern: „Großmutter hielt sich am Großvater fest“; nicht: „Das Haus war nur klein“, sondern: „Die Frau öffnete die Türen zu allen Räumen. Es waren nicht viele; nicht: „Die Tschechin sagte: wir haben auch eine Tochter“, sondern: „Neben der ersten und zweiten Reihe gab es noch eine dritte Reihe von Kerben ...“, dieses Mittel indirekter Aussagen wird durchgehend angewandt, und es bringt große Anschaulichkeit und Behutsamkeit in die Erzählung.

An einigen Stellen fällt die Kongruenz von Sprache und Inhalt besonders auf, zum Beispiel bei den Seiten 120 bis 130, wo die Autorin das schnelle Vorbeifliegen der Landschaft bei einer Autofahrt und das dabei bruchstückhafte, assoziative Denken und Sich-Erinnern sprachlich fasst in einem langen Satz mit vielen Kommata, in dem aufgezählt wird, Satzteile bruchstückhaft eingefügt sind und wörtliche Rede eingeflochten wird. Als das Auto zum Stehen kommt, ist auch der Satz fertig; zum Stehenbleiben dann noch zwei kurze Sätze: „Und nur drei Autos parken auf dem Platz. Nicht einmal einen anständigen Autoverkehr haben sie!“

Die Enttäuschung der Großeltern beim Wiedersehen der Heimat drückt die Autorin durch eine Reihung von ähnlich gebauten Sätzen aus, deren jeder ein anderes Verb, die negative Einstellung der Großeltern charakterisierend, enthält: Zeilen 88 bis 100, die Verben: sich empören, schimpfen, sich ärgern, sich nicht beruhigen können, sich erregen. Der Schlusspunkt ist: „eine Zumutung!“

Der Einsatz der wörtlichen Rede an entscheidenden Stellen verlebendigt das Geschehen, simplifiziert aber auch mit den fast immer zugefügten: „sagte x“, „rief y“. Diese stereotypen Formeln erinnern an Kinderaufsätze.

### *1.3 Bemerkungen zum Inhalt*

Die Kinder kommen beim Lesen ohne Vorwissen aus. Auf eine Einleitung im eigentlichen Sinne wird verzichtet; die erste Seite führt in die Situation ein, dann werden in einem kurzen Rückblick diejenigen Begebenheiten aus der Lebensgeschichte der Großeltern so knapp wie möglich geschildert, die notwendig sind, um klarzumachen, was sich als „Gerümpel“ im Kopf festgesetzt hat.

Die Situationen sind alltäglich, aus dem heutigen Leben genommen, jedem Kind sofort vorstellbar: Man plant eine Reise, die Meinungen und die Lust dazu sind unterschiedlich, man muss Vorbereitungen treffen, man sucht ein Hotelzimmer, man erlebt den Straßenverkehr usw. Alles nimmt einen natürlichen und selbstverständlichen Verlauf, der Leser hat das Gefühl: so war es, so könnte es bei uns auch sein, dies oder jenes habe ich bei meiner letzten Urlaubsreise ähnlich erlebt.

Die Geschichte wird nüchtern und ganz unsentimental erzählt, dennoch rührt sie uns an entscheidenden Stellen an, sodass die zuhörenden Schüler anfangen, auf den Stühlen zu rutschen und der Lehrer auf die Stabilität seiner Stimme achten muss. Es ist dies z. B. die Stelle mit „Saggabi, Neingabi“, die uns zeigt, wie Freundschaft geknüpft werden kann und bei Kindern ganz einfach geknüpft wird: sagen, wie man heißt und verstehen und aussprechen, wie der andere heißt. Und dieser schlichte Vorgang kann schon mit Schwierigkeiten verbunden sein, nämlich wenn man nicht dieselbe Sprache spricht, Schwierigkeiten, die hier spielerisch und heiter überwunden werden. Wie Anna um das erste Wort in einer fremden Sprache ringt, wie sie sich bemüht, den Namen ihrer neuen Bekannten aus dem Gehörten herauszulösen und dabei zunächst stolpert, rührt uns an und belustigt uns zugleich.

Des Lesers Zustimmung findet auch, dass das Schutzengelbild nun endgültig in der Tschechoslowakei bleibt.

Schließlich gelingt es der Autorin noch im Schlusssatz „wo doch hier ... der Kaffee so teuer ist ...“ eine Pointe zu setzen, indem sie uns Respekt vor der Tschechin empfinden lässt und Befriedigung darüber, dass hier eine einfache Frau das ihr Mögliche tut und sogar ein kleines Opfer bringt, um so etwas wie Wiedergutmachung zu üben.

Der offene Schluss erlaubt es jedem Leser, sich auszumalen, ob die so erfreut begonnenen Beziehungen in Zukunft fortgeführt werden können oder nicht. Die Tschechin hat die Weichen gestellt, die Entscheidung liegt bei den Deutschen.

Selten fand ich einen Text, bei dem sich meine pädagogische Absicht so voll mit der des Schriftstellers deckte, dass ich keine Abstriche machen und nichts hinzufügen musste.

Gudrun Pausewang führt uns auf elf Seiten plastisch und nachvollziehbar einen Wandel im Denken vor Augen.

Am Anfang der Situation: Sollen wir noch einmal in die alte Heimat fahren? Die Unsicherheit, das 40-jährige Zögern, der endlich gefasste Entschluss. Das Desinteresse der nachgewachsenen Generationen, die Unvoreingenommenheit der Enkelin – dies könnten unsere Schüler ähnlich erleben in Familien, in denen es Sudetendeutsche gibt. Die Empörung darüber, dass sich einiges verändert hat, dass ehemals blühende Orte dem Verfall preisgegeben sind, dass die Hände, in denen sich das Land jetzt befindet, vielleicht keine „goldenen“ sind (die Tschechen sagen von einem geschickten Menschen: er hat goldene

Hände), dies kann man wahrscheinlich in jeder Reisegruppe erleben, mit der man in die Tschechoslowakei fährt; ich erlebte es jedenfalls so. Schließlich das Sich-Abfinden, das Sich-Zufriedengeben, das nicht Resignation ist und das auch nicht zu neuem Heimweh führt, sondern das das jetzige Leben voll bejaht und den Beteiligten bewusst macht: wir haben viel und Schönes verloren, aber wir können und wollen nicht mehr zurück. Das scheint mir eine notwendige Entwicklung zu sein, die in unserem Lande viele Betroffene durchgemacht haben oder noch durchmachen.

Positiv finde ich die Art, wie die Autorin unsere Sympathie für die jetzt lebenden Tschechen weckt, ohne aufdringlich zu werden und uns an diesem besonders delikaten Punkt abzustößen: Die jetzt in dem braunen Haus Wohnenden wissen von früher genauso wenig oder noch weniger als in Nürnberg Kinder und Enkelkinder davon wissen und wissen wollen. Sie lässt die Tschechin freundlich, aufgeschlossen, verständnisvoll, gastfreundlich sein. Sie lässt bei Gabi als der Vertreterin der jüngsten Generation nicht verkehrsreiche Straßen und saubere Dorfplätze als wünschenswerte Idealvorstellungen erscheinen, sondern macht sie zur nostalgischen Fürsprecherin für das Alte und Altertümliche, das auch schön sein kann. Sie lässt die Tschechin „deutsche“ Traditionen weiterführen: das Kerbenschnitzen im Türrahmen, die Liebe zu dem braunen Haus und zu dem Obstgarten, die liebevolle Behandlung des Schutzengelbildes u. a.

Aber auch die deutschen Akteure sind sympathisch dargestellt. Wir sehen erfreut, wie die Großeltern- und Enkelgeneration ein Beispiel gibt für Gesprächsbereitschaft und für Offenheit auf beiden Seiten.

Für zielgerichtetes Lernen im Unterricht ist zu fragen: Was lehrt uns die Geschichte? Sie lehrt, dass es beglückend und hilfreich sein kann, in einer besonderen Situation offen zu sein, lernbereit, fähig und willens, eine wünschenswerte Entwicklung in kurzer Zeit nachzuholen, längst vernarbte Wunden nicht mehr aufzureißen und das Leben, so wie es gelebt wurde bis zum heutigen Tag, zu akzeptieren. Sie lehrt, dass Recht und Unrecht nicht immer an einen bestimmten Menschen gebunden ist, dass es dem Zeitgeschehen zuzuschreiben ist.

## **2. Arbeit mit dem Text im Unterricht der 5. Klasse**

### *Zusammenstellung von Textteilen, die die Tschechin und Anna charakterisieren*

Das Vorlesen der Geschichte und das Unterrichtsgespräch hatten den Zeitraum einer Doppelstunde umfasst. In einer weiteren Deutschstunde (ca. 60 Minuten) lasen die Kinder den Text abschnittsweise vor. Dabei sollten sie jeweils verharren, wenn sie an eine Aussage über die Tschechin oder ihre Tochter Anna kamen. Diese Textstellen wurden am Rande markiert, nach dem Lesen noch einmal gesucht, vorgelesen, komprimiert und an die Tafel geschrieben. Ich begründete diese Aufgabe mit etwa folgenden Worten:

„Ihr habt vorgestern, als ihr die Geschichte hörtet, gemerkt, dass Großmutter und Großvater eine Änderung ihrer Ansichten durchmachen. Am Anfang steht das immerwährende Heimweh, die Sehnsucht nach dem Verlorenen, am Schluss steht die Erkenntnis, dass die neue Heimat diejenige ist, die sie nicht mehr hergeben möchten. Wie es zu dieser Änderung im Denken kommt, findet ihr, glaube ich, am leichtesten heraus, wenn ihr euch genau anseht, wie die Tschechin und Anna geschildert sind.“

Als die Auflistung an der Tafel stand, war es nicht mehr schwer, zurückgreifend auf meine Anfangsworte im fragend-entwickelnden Verfahren zu einem Schlusssatz zu kommen. Diesen schrieben sich die Kinder auf die Rückseite ihres Textes.

Das Tafelbild sah so aus:

„Es sind so nette Leute“

Die Tschechin

Zeile 172	jung
Zeile 173, 174, 209, 215	freundlich: sieht freundlich aus, lacht
Zeile 176, 180	zuvorkommend: lässt sie herein, zeigt die alten Räume
Zeile 181, 222	gesprächig: sie sprach und sprach, lebhaft Unterhaltung
Zeile 200	mitleidig: streicht Großmutter über den Arm,
Zeile 200, 282	zärtlich: drückt Gabi an sich, küsst sie
Zeile 286	großzügig: verschenkt das Bild
Zeile 355	gastfreundlich: lädt zum Kaffee ein
Zeile 204, 210	bewahrend: hat noch die alte Wohnungseinrichtung, duldet auch Kerben im Türrahmen

Anna

Zeile 218, 219, 252, 308, 255	vergnügt: baumelt mit den Beinen, lacht und winkt, winkt mit beiden Armen, bespuckt die Katze, bespucken sich
Zeile 228, 229	möchte Kontakt haben: spricht, klopft auf das Brett, schenkt Kirschen her
Zeile 232	neugierig: sie betrachten sich
Zeile 241	offen: sagt ihren Namen zuerst
Zeile 248	bemüht: versucht, Gabis Namen auszusprechen
Zeile 260	Kontakt stiftend: winkt Vera heran
Zeile 274	unternehmend: schaukeln zusammen
Zeile 281	höflich: begleitet sie hinaus, schenkt Kirschen her
Zeile 291	empfindsam: weint, sie hängt an dem Bild
Zeile 303	zufrieden: sie bekommt das Bild zurück

Wir haben erkannt:

Die Begegnung mit zwei ganz fremden, aber freundlichen und verständnisvollen Menschen bewirkt, dass sich Großmutter und Großvater mit ihrem Schicksal aussöhnen.

### 3. Arbeit mit dem Text in Jgst. 6

In der 6. Klasse „meiner“ Klasse, stellte ich den Text in eine größere Unterrichtseinheit, die etwa mit „Heimat“ betitelt werden könnte, und wertete ihn ausgiebiger aus als im 5. Schuljahr.

### *3.1 Vorbereitende Arbeit*

#### *3.1.1 Statistische Auswertung der Familienstammtafeln der Schüler*

Um festzustellen, ob meine Schüler in ähnlicher Weise betroffen sein könnten wie Gabi, ließ ich die im 3. Schuljahr entstandenen und noch vorhandenen Familienstammtafeln der Schüler in Hausaufgabe um die Urgroßelterngeneration erweitern und die jeweiligen Geburtsorte einfügen.

Als Ziel dieses Unterrichtsteils (ca. 30 Minuten) stellte ich mir vor, den „Standort“ (Lehrplan, s. o.) der Schüler nach ihrer Familienherkunft geografisch zu orten. Als formales Ziel sollte geübt werden: statistische Auswertung einer Befragung, und was man damit anfangen kann.

Es stellte sich heraus, dass in der Urgroßelterngeneration von 89 noch namentlich und mit Geburtsort bekannten Personen immerhin zehn früher im Sudetenland ansässig waren, zwei in Schlesien, die dort wohl auch verblieben und verstorben sind. Die Großelterngeneration ist im Schnitt etwas jünger als Gabis Großeltern. Nur zwei Großelternpaare kamen schon verheiratet aus dem Sudetenland bzw. aus Schlesien, die anderen Großeltern heirateten in eine ansässige Familie hinein.

Ich listete das Ergebnis der häuslichen Befragung an der Tafel auf:

Unsere Großeltern kommen aus

Weilersbach	17
der näheren Umgebung	28
der weiteren Umgebung	1
dem Sudetenland, Schlesien	10

Wir suchten die Orte auf verschiedenen Karten und im Atlas, fanden aber nur die größeren, unter anderem auch Freiwaldau, das in „Gerümpel im Kopf“ vorkommt.

#### *3.1.2 Interview mit den Großeltern*

Einer meiner Sechstklässler erwähnte bei der Auswertung, dass seine Großeltern manchmal, aber leider viel zu selten, aus ihrer Jugend erzählten und dass er dies besonders gern höre. Aus diesem Beitrag leitete ich die Anregung ab, mit allen Großeltern ein Gespräch über frühere Zeiten zu führen und zwar über die Zeit der Vertreibung 1945/46 und danach. Dieses Gespräch sollte in Form eines Interviews stattfinden und schriftlich oder auf Kassette festgehalten werden. Die Schüler erledigten die Aufgabe sehr gern, von den Großeltern machten die meisten freundlich mit.

Meine inhaltlichen Ziele bei dieser Arbeit waren: mosaikartig ein Bild zu gewinnen aus einer Zeit, die von den Beteiligten selbst erlebt wurde und die den Schülern durch den persönlichen Bezug verlebendigt wird. Ich wollte auch das Vorwissen schaffen, das für die ersten zwei Seiten der Pausewang-Geschichte zwar erlässlich ist, aber sicher das Verständnis vertieft.

Formal sollte bei dem Interview geübt werden: Hauptschul-Lehrplan, Jgst. 6, Deutsch, mündlicher Sprachgebrauch, LZ 1.1 „alltägliche Situationen angemessen bewältigen“, Beispiel: „Informationen erfragen“.

Wir stellten gemeinsam zwei Fragenkataloge auf, die stark den Charakter des Zufälligen tragen, denn ich notierte die Fragen so, wie sie den Kindern in den Sinn kamen, kopierte sie und gab sie als Arbeitsunterlage mit nach Hause. Die erste Liste war für Kinder, die Vertriebene befragen konnten, die zweite für die Schüler mit einheimischen Großeltern bestimmt. In der zweiten Liste befassten sich die Fragen 11 und 12 damit, wie die Einheimischen die Einquartierung der Flüchtlinge selbst erlebt haben.

Die auf Kassette gesprochenen Interviews hörten wir gemeinsam ab. Das daran anschließende Unterrichtsgespräch hatte zum Schwerpunkt:

Was bedeutet mir die Heimat?

Was würde es für mich bedeuten, die Heimat zu verlieren?

Im Anschluss daran hatten die Kinder in Einzelarbeit schriftlich folgende Aufgaben zu beantworten:

„Die Vertriebenen, deren Antworten auf unsere Fragen wir gerade gehört haben, wollen alle nicht mehr in die alte Heimat zurück. Wie erklärst Du Dir das?“

Einige Sätze aus diesen Überlegungen lauten:

In der alten Heimat geht es den Leuten schlechter als bei uns.

Sie kennen dort keinen Menschen mehr.

Sie müssten alles, was sie hier erworben haben, zurücklassen.

Sie müssten lange Strapazen auf sich nehmen.

Sie müssten dort viel Geld haben, um neu anzufangen.

Wegen Verfolgung, Hungersnot, kein Mitspracherecht.

Dort ist eine schlechte Regierung.

Es bindet sie nichts mehr an die alte Heimat.

Weil ihr Heimatland feindlich besetzt ist.

### *3.2 Arbeit am Text*

#### *3.2.1 „Unerwartete Gedanken“, Pinnwandtexte erstellen*

Am Tag darauf lasen wir die Geschichte von Gudrun Pausewang. Ich gab Raum für ein freies Unterrichtsgespräch. Dies verlief kurz. Ich vermute, dass die intensive Vorarbeit den Inhalt vollkommen klar gemacht hatte.

Ich stellte daher eine Aufgabe, die am Text orientiert war, aber zu eigener Denkarbeit über den Text hinaus anregen sollte:

„Es kommen den Großeltern und Gabi in der Tschechoslowakei ganz unerwartete Gedanken, die im späteren Verlauf der Geschichte bewirken, dass die Großeltern wieder zufrieden nach Nürnberg zurückfahren. Versetze dich in eine der drei Personen und schreibe wörtlich einen solchen Gedanken auf, der im Text nicht steht, aber stehen könnte. Schreibe ihn groß und deutlich lesbar auf ein Kärtchen, das ich Dir gebe.“

Die Kinder erfüllten diese Aufgabe gern, manche brachten aber erst im zweiten Anlauf eine wörtliche Rede zu Papier. Wir hefteten die Ergebnisse an die Korktafel, jeder las sein Kärtchen vor und ließ sich – in allen Fällen – die Zustimmung der Klassenkameraden durch Kopfnicken oder Bemerkungen: ja, das stimmt, das kann man sagen, usw. geben.

Ergebnisse:

Unser Haus war sehr schön, aber wir dürfen froh sein, dass solche netten Leute in dieses Haus gekommen sind. Stellt Euch vor, es wären Leute in unser Haus gekommen, die uns nicht mal hineingelassen hätten.

Gabi denkt:

Die Großeltern kümmern sich zu sehr um das äußere Aussehen des Landes. Ich denke, dass sie sich lieber freuen sollten, dass eine Familie in ihr Haus eingezogen ist und sie das Haus nötig brauchte.

Gabi denkt:

Er sollte nicht so oft an seine alte Heimat denken, weil er dann auch an die Vertreibung denken muss.

Die Großmutter denkt:

Er wird nie seinen Obstgarten vergessen. Er denkt auch öfters an das frühere Aussehen und wie es jetzt aussieht, ganz verschmutzt.

Gabi denkt:

Großvater denkt noch viel an die alte Heimat und ist ein wenig enttäuscht wegen der schlechten Verhältnisse, andererseits ist er erfreut, dass das Dorf sich ein wenig verändert hat und dass sein Elternhaus in guten Händen ist und gepflegt ist.

Ich will die schrecklichen Erinnerungen vergessen, vor allem die Flucht nach Deutschland, und das neue Leben in Deutschland genießen.

Gabi denkt:

Ob ich wohl an einem Bild so hängen könnte?

Das Bett ist zwar groß, aber die Matratzen habe ich weicher in Erinnerung.

In Nürnberg haben wir schon viele Freunde, und in meiner alten Heimat kenne ich keinen Menschen mehr.

Ich will vergessen, dass mein altes Haus nicht mehr mir gehört und der Garten mit all seinen Bäumen und Sträuchern.

Unser Haus war doch recht winzig. Ich hatte die Räume viel größer in Erinnerung.

Großmutter denkt:

Es ist doch in Nürnberg bei uns auch ganz schön.

### *3.2.2 Hörspiele*

„Stegreifspiele verlangen vom Schüler Spontaneität, Einfallsreichtum und Flexibilität“, merkt der bayerische Hauptschullehrplan, Deutsch, mündlicher Sprachgebrauch, an. Außer diesen Zielen hatte ich beim Verfertigen eines Hörspiels im Auge, dass die Kinder alles in der Unterrichtseinheit Gelernte und vorher schon Gewusste in neuer und für sie interessanter Form verbinden konnten, wobei Wissenslücken durch eigene Einfälle zu schließen waren, sodass das Wissen jedes Einzelnen aktiviert wurde und den Mitschülern noch einmal dargeboten werden konnte.

Den Inhalt der Hörspiele – die Kinder konnten allein, mit Partner, in Gruppen arbeiten, in der Schule beginnend, daheim zu Ende führend – legte ich so fest:

1. Text Seite 57:

„Und wenn Besuch kam, wurde nur von Altdörfel gesprochen“.

Wie verlief das Gespräch? Lasst verschiedene Personen sprechen! Du kannst den Inhalt des Gesprächs aus dem Text herausholen, Du darfst Dir auch selber etwas ausdenken.

Schreib auf oder sprich auf Kassette! Arbeite allein oder suche Dir einen Partner!

– Dieses Thema bearbeitete ein Schüler. –

2. Text Zeile 38:

„Gabis Großeltern gerieten nach Bayern. Dort wurde ihnen ein winziges Zimmer in einem Bauernhof zugewiesen ...“

Die Großeltern kommen auf den Bauernhof, es entwickelt sich ein Gespräch mit den Bauersleuten. Denk Dir selber etwas aus! Etc. wie bei Aufgabe 1.

– Dieses Thema wählten alle Kinder bis auf zwei. –

3. Text Zeile 221:

„Die Tschechin bot den Großeltern und Gabi Plätze auf dem Kanapee in der Wohnküche an, und schon gab es zwischen den Erwachsenen eine lebhaftere Unterhaltung“.

Wie verlief die Unterhaltung? Etc. siehe Aufgabe 1.

– Dies Thema wurde von einem Kind bearbeitet, aber mit der Abwandlung, dass das Gespräch zwischen Tür und Angel stattfindet. –

Matthias, der als Einziger das erste Thema wählte, machte einfach eine inhaltliche Zusammenfassung in Ichform als Monolog des Großvaters. Seine Mitschüler waren damit nicht zufrieden, aber ich fand, dass dies für einen im Deutschen nicht sehr leistungsfähigen Schüler eine akzeptable Lösung sei.

#### 4. Weitere Vorschläge für die Unterrichtsarbeit

Ich habe an einigen Beispielen gezeigt, wie man der Lehrplanforderung „Hinführen zum Text in abwechslungsreicher Weise“ gerecht werden könnte. Vielleicht hat der Leser Anregungen für seinen Unterricht dabei gefunden, wenn nicht, seien hier noch einige in Kurzform gegeben:

- Illustration der Geschichte:  
Welches Bild würdest Du zeichnen, wenn Du die Geschichte illustrieren solltest?  
Warum gerade dieses? Was ist darauf zu sehen?
- Was ist darauf zu sehen:  
Evtl. das Bild zeichnen lassen, vielleicht auch eine Bildfolge, die man zu einem Leporelloheft zusammenkleben könnte.
- Dokumentation zum Thema „Vertreibung“  
Bilder aus Büchern und Zeitschriften zu einer Ausstellung auflegen.
- Texterschließende Impulse über die schon genannten hinaus:  
„Heruntergekommen ist das Land!“  
Was alles meinten die Großeltern damit?  
„Wir hätten nicht hierher fahren sollen!“  
Was alles wäre den Großeltern entgangen, wenn sie nicht gefahren wären?  
Positives/Negatives?

Was meinst Du: Hat es der Großvater nötig zu klopfen, wenn er in sein Haus will?  
Nehmen die Großeltern die Kaffeeeinladung an?

- „Heruntergekommen ist das Land ... kein Wohlstand, kein Fortschritt ...“  
Informationen des Lehrers zum politischen System in der ČSSR und zur wirtschaftlichen Lage.
- Leseaufgaben für abschnittsweises Lesen:  
Eine Fahrt durch die Tschechoslowakei.  
Ankunft im Heimatort.  
Im Obstgarten.  
Eine Unterhaltung im Hotelzimmer usw.
- Arbeit an der Sprache:  
vgl. dazu die Anmerkungen unter Punkt 1.2. Die aufgeführten Stellen suchen lassen, die Sprachform und ihre Wirkung nachempfinden lassen.
- Ein Hörbild erstellen.  
Den Text in Szenen einteilen, z. B.
  - a. „Am Kaffeetisch“, die Großeltern begründen ihren Kindern und Enkelkinder, warum sie heuer in die Tschechoslowakei fahren wollen.
  - b. Die Fahrt durch das Land.
  - c. Ankunft in ihrem alten Haus und Aufnahme bei der Tschechin.
  - d. Die Kinder spielen im Garten.
  - e. Im Hotelzimmer: Rückblick auf die Erlebnisse und Resümee der Erfahrungen.  
Die Abschnitte zu einem Gesamthörbild auf Kassette zusammenschneiden.
- Gabi schreibt Anna einen Brief aus Nürnberg.  
„Nie mehr würde sie Anna wieder sehen. Anna und Vera – nie mehr!“ Wir nehmen an, Gabis Befürchtung trifft nicht zu. Sie sehen sich bei der Kaffeeeinladung wieder und beschließen, sich zu schreiben. Die Großmutter wird die Briefe übersetzen.  
Schreibe Gabis ersten Brief oder ihre Postkarte.

## 5. Zusammenfassung

Ich fand den Text „Gerümpel im Kopf“ für das 5. und 6. Schuljahr geeignet, sowohl was den Schwierigkeitsgrad als die sprachliche Gestaltung und die Aussage angeht. Meine Schüler bestätigten durch sehr positive Reaktionen meine Annahme.

Zur Bereicherung des Lebens der Schüler kann der Text in zweierlei Weise beitragen: zunächst führt er die Schüler in eine Vergangenheit zurück, die bis heute ihre Auswirkungen hat; dann kann er sie vorbereiten auf Situationen, die heute in der Bundesrepublik Deutschland jedem begegnen können, nur mit umgekehrtem Vorzeichen, nämlich dass er auf jemanden trifft, der seine Heimat verloren oder aufgegeben hat, aus welchem Grund auch immer. Hier kann eine positive Einstellung aufgebaut werden, die Verständnis und Einfühlungsvermögen zu einem Menschen in dieser Situation schafft, sei er Vertriebener, oder jetzt Aussiedler. Die Geschichte könnte helfen, eine freundliche Haltung diesen Menschen gegenüber selbstverständlich werden zu lassen, was für die Betroffenen wichtig ist.

Der Text ist in Sprache und Inhalt so, dass das Kind Freude am Lesen haben kann.